

Der Enztäler

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg

Druck und Verlag der Neeb'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Biesinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Biesinger in Neuenbürg.

Nr. 154

Montag den 6. Juli 1931

89. Jahrgang

Der Kampf um den Hoover-Plan

Grundfällige Einigung in Paris

Paris, 5. Juli. Die Zusammenkunft zwischen den französischen und amerikanischen Unterhändlern hat von 21 Uhr 30 Minuten bis 0.45 Uhr gedauert. Am Ende der Besprechungen wurde folgendes Communiqué herausgegeben:

Im Laufe der Besprechung, die heute abend stattgefunden hat, haben die französischen Unterhändler dem amerikanischen Staatssekretär Mellon und Vizepräsident Edge den Text der Verhandlungen einer Verständigung übergeben, der heute nachmittag vom französischen Ministerium gebilligt worden war. Dieser Text, der auf Grund der Elemente der französischen Vorarbeiten ausgearbeitet worden ist, wird heute nach Washington telegraphiert, und zwar mit den gemeinsamen verarbeiteten Änderungen. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird am Montag vormittag mitteilen, ob sie glaubt, daß dieser Text mit den Grundgedanken des Hoover-Vorschlages übereinstimmt. Sollte dies der Fall sein, wird die endgültige Entscheidung am Montag erfolgen. Eine neue französisch-amerikanische Verständigung wird am Montag nachmittag stattfinden.

Nach einer Auslassung der Agentur Dabos galten die Verhandlungen der Beilegung einiger Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Durchführungsmodalitäten des Hoover-Vorschlages. Die Dabos-Auslassung weist darauf hin, daß man in amtlichen Washingtoner Kreisen über das Ergebnis der gestrigen Verhandlungen ziemlich pessimistisch sei. Es scheint jedoch nicht, als ob man daran verzweifeln müsse, zu einer für Frankreich und Amerika annehmbaren Lösung zu gelangen. Die Besprechungen, die Finanzminister Blandin und Außenminister Briand heute am Ende des Vormittags und zu Beginn des Nachmittags mit Staatssekretär Mellon und Vizepräsident Edge hatten, hätten dazu geführt, die letzten kritischen Punkte sehr eingehend zu erörtern. Wie man verfuere, sei hinsichtlich der Rückzahlung der von Deutschland an die Internationale Zahlungsbank abzuführenden ausgedienten Annullen, die Deutschland wieder geliehen werde, eine Einigung auf den Zeitraum von 12 Jahren erzielt worden, dagegen sei der Restfall über die Sachlieferungen noch nicht geregelt. Frankreich verlange die Fortsetzung der Sachlieferungen, die für das Jahr 1930/31 nur 125 Millionen Goldmark ausmachten. Nach französischer Ansicht würde die deutsche Wirtschaft unter der Aufrechterhaltung der Sachlieferungen nicht zu leiden haben, während die Einstellung der Sachlieferungen die Arbeitslosigkeit noch verschärfen würde, die in Deutschland herrsche. Die amerikanische Regierung sei, wie es scheint, darüber hinaus gegen von Deutschland während des Moratoriums irgendeine Zahlung zu verlangen, weder in Geld noch in Sachlieferungen. Das sei gegenwärtig die hauptsächlichste technische Schwierigkeit, an deren Lösung sich die Unterhändler seit 21 Uhr bemühten.

Eine neue amerikanische Note an Frankreich

Washington, 5. Juli. Das Staatsdepartement veröffentlichte die Denkschrift, die Staatssekretär Mellon heute in Paris der französischen Regierung übergeben hat. In dieser Denkschrift heißt es, die amerikanische Regierung erfahre mit Freude, daß die französische Regierung jetzt in allen prinzipiellen Fragen mit ihr übereinstimme.

Die Regierung der Vereinigten Staaten nehme zur Kenntnis, Frankreich verziehe für ein Jahr auf Zahlungen von Deutschland. Das Prinzip der Kontinuität der ungezügelter Zahlungen werde anerkannt, während Deutschland gleichzeitig entlastet werde. Nach dem Vorschlag der französischen Regierung sollen die Youngplanzahlungen der Deutschen Reichsbankgesellschaft an die W.B. wie bisher geleistet werden.

Derjenige Teil der Zahlungen, der zur Verteilung an die verschiedenen daran beteiligten Regierungen bestimmt ist, werde der Deutschen Reichsbankgesellschaft als Anleihe wiedergegeben und ihr für jede Verwendung, auch zu Anleihen an die deutsche Regierung verfügbar sein. Die Zahlung der Deutschen Reichsbankgesellschaft nach dem Youngplan sollte aber nicht den Zinsendienst für die deutsche äußere Darlehensleihe von 1924 an, der von Deutschland selbständig geleistet werden müsse.

Nach weiteren Einzelbestimmungen über Zinsendienst befragt die amerikanische Denkschrift, die Regierung der Vereinigten Staaten nehme zur Kenntnis, daß 25 Millionen Dollar von der ungezügelter Annullen, die an die W.B. eingezahlt worden sein, für Anleihegewede an die mitteleuropäischen Staaten zur Verfügung gestellt werden sollen. Die amerikanische Regierung habe eine Annahme dieses Vorschlages durch die Vereinigten Staaten nicht für gerechtfertigt, nehme aber zur Kenntnis, daß die französische Regierung einen Kredit seitens der Zentralbanken als angemessenen Ersatz für die vorläufige französische Anregung ansehe. Die amerikanische Regierung wies jedoch darauf hin, daß ein Kredit der Zentralbanken nicht zum Gegenstand einer Vereinbarung zwischen den Regierungen gemacht werden könne.

Was die Tilgung der ausgedienten Zahlungen anlangt, so nehme die amerikanische Regierung zur Kenntnis, daß die französische Regierung jetzt bereit sei, sämtliche Rückzahlungen, von dem Ende des Moratoriums an gerechnet, zwei Jahre aufzuschieben. Sie solle, so heißt es in der Denkschrift, in einer Zeit von 10 Jahren in gleichen jährlichen oder halbjährlichen Beträgen erfolgen. Die amerikanische Regierung sei mit dieser Tilgungsfrist einverstanden unter der Voraussetzung, daß gewisse andere Fragen in befriedigender Weise erledigt würden. Was den Garantiefonds anbetreffe, deute die französische Regierung jetzt an, daß sie diese Frage aus der Debatte lassen

könne, soweit die amerikanische Regierung in Betracht komme.

Die Frage, was aus den bestehenden, in der Zeit zwischen dem 1. 7. 31 und dem 30. 6. 32 fällig werdenden Sachlieferungsverträgen werden solle, soll späterer Erörterung und Lösung durch Sachverständige der verschiedenen interessierten Mächte überlassen bleiben. Frankreich habe sich damit einverstanden erklärt, daß es während der Jahre der Zahlungseinstellung auf nichts Anspruch erheben wolle.

Der Schluß der Denkschrift besagt: Aus dem allem gehe hervor, daß anscheinend in der Hauptfrage die beiden Regierungen im wesentlichen übereinstimmen, nämlich: dem Prinzip der Kontinuität der ungezügelter Zahlungen, der Art, auf die man Deutschland vollkommene Entlastung durch die Rückgabe als Anleihen der bei der W.B. eingezahlten Summen gewährt, dem Prinzip der gänzlichen Einstellung aller Zahlungen für die Dauer eines Jahres, und die Zeitspanne für die Tilgung der eingestellten Zahlungen. Die anderen Fragen scheinen nicht derart schwerwiegenden Charakters, daß sie einen Grund für die weitere Verschiebung einer endgültigen Vereinbarung zwischen den beiden Regierungen darstellen, vor allem, da sie schwierige technische Fragen im Zusammenhang mit dem Youngplan mit sich bringen würden, an dem die Vereinigten Staaten nicht beteiligt seien. Die amerikanische Regierung meine, daß man diese Fragen ruhig einem Sachverständigen-Komitee der Finanzministerien der hauptsächlich beteiligten Mächte überlassen könne, daß sie aber im Geiste des Hoover'schen Vorschlages erledigt werden müssen. Die amerikanische Regierung bitte eine positive Form der Genehmigung der Verhandlungen an, und zwar so, daß die französische Regierung den Vorschlag des Präsidenten Hoover annehme und alle technischen Fragen, in denen man sich bisher nicht verständigt habe, an ein Sachverständigen-Komitee, wie das vorgeschlagen, verweise, diesem aber die Anweisung gebe, daß es die Fragen im Sinne des Hoover-Vorschlages erledige.

Hoover verlangt Entscheidung nur im Sinne seines Vorschlages

Washington, 5. Juli. Präsident Hoover hat Mellon instruiert, seinem Vorschlag zuzustimmen, der den Sachverständigen freie Hand bei der Regelung der noch nicht erledigten technischen Einzelfragen läßt. Hoover wünscht vielmehr, daß die Sachverständigen nur im Sinne seines Vorschlages, also ohne Befreiung des deutschen Haushaltes, entscheiden dürfen. Generalrat der Reichsbank

Der Stand der Verhandlungen in der Pariser Presse

Paris, 5. Juli. Die Morgenpresse beschäftigt sich eingehend mit den gestrigen französisch-amerikanischen Verhandlungen über Hoover's Vorschlag. Aus den Berichten ergibt sich, daß eine endgültige Einigung bis jetzt noch nicht erfolgt ist und daß die Entscheidung erst Montag im Laufe des Abends zu erwarten ist.

Der offizielle "Petit Parisien" glaubt an eine Konferenz Mitte dieser Woche. Vielleicht werde man erst das Terrain durch Reden klären lassen, während die Politiker die letzte Entscheidung treffen würden. Amerika, obwohl nicht Mitunterzeichner des Youngplans, werde diesmal seine Beteiligung an dieser Beratung nicht vermeiden können.

Dr. Brüning über die Verwendung der gestundeten Schuldenbeträge

Washington, 5. Juli. Das Staatsdepartement veröffentlichte ein Telegramm des amerikanischen Vizekonsuls in Berlin, Siedt, in dem es heißt, Reichsfinanzminister Dr. Brüning habe angekündigt, den Betrag der ausgedienten Schuldenzahlungen nicht für Rüstungszwecke, sondern in seiner ganzen Höhe zur Ausgleichung des Reichshaushaltes zu verwenden.

Generalrat der Reichsbank

Berlin, 5. Juli. Ueber die für Sonntag abend andernannte Sitzung des Generalrats der Reichsbank, die nicht ganz zwei Stunden dauerte, wurde folgendes Communiqué ausgegeben: Dem Generalrat der Reichsbank wurde von dem Reichsbankpräsidenten Dr. Luthar über die gegenwärtige Lage sowie die getroffenen und in Aussicht genommenen Maßnahmen berichtet. Der Generalrat hat den Bericht zustimmend entgegengenommen. Anträge auf Herabsetzung der Deckungsgrenze lagen nicht vor.

Käufere Anstänfte darüber, welchen Vorschlägen Dr. Luthar nun der Generalrat zugestimmt hat, waren heute abend nicht mehr zu erlangen. Man wird indes annehmen dürfen, daß es bei der schon vor 14 Tagen vom Generalrat genehmigten Kreditrestriktion bleibt, nur daß sie, um einem weiteren Abstromen von Devisen entgegenzuwirken, erheblich verschärft wird. Im übrigen wird man mit einer Verlängerung des Reichsbankkredits und vielleicht noch einer weiteren ausländischen Kredithilfe zu rechnen haben.

Sitzung des Reichskabinetts

Berlin, 5. Juli. Wie verlautet, ist das Reichskabinett gestern vormittag um 11 Uhr zu einer Sitzung zusammengetreten, in der sowohl die außenpolitische Lage, wie innenpolitische Fragen besprochen wurden.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeitzeile oben oben Raum 2 1/2 Sp. Nettomegeile 40 Sp. Nettomegeile 100 Sp. Nettomegeile 20 Sp. Bei größeren Aufträgen Rabatt, der im Falle des Mahnerfahrens einfügig wird, ebenso wenn die Zeitung nicht innerhalb 5 Tagen nach Rechnungsdatum erfolgt. Bei Tarifänderungen treten sofort alle früheren Tarifbestimmungen außer Kraft. Herrschaft für beide Teile in Neuenbürg. Für telef. Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Französische Drohungen

Als der Vorschlag Hoover's der französischen Regierung Schwierigkeiten über Schwierigkeiten bereitete, handelte Laval, der französische Ministerpräsident, nach dem althergebrachten Rezept, unangenehme und ungewisse Dinge einfach zu vertagen. Er hoffte dabei auch sicherlich, daß Deutschland, das ja schon so oft den Franzosen gegenüber umgefallen ist, mit der Zeit müde und auch diesmal wieder klein beigeben werde. Glücklicherweise aber mühten sich die Deutschen nicht in die amerikanisch-französischen Verhandlungen ein, lobte diese Gefahr vorerst nicht auf. Dafür aber scheint London das undankbare Amt des Vermittlers übernehmen zu wollen.

Eine zweite Young-Tagung, wie sie England im Auge hat, wäre für uns Deutsche wohl verhängnisvoll. Tagungen sind immer eine deutliche Schwäche gewesen; denn Frankreich verstand stets, Deutschland einzufressen und wir fanden gewöhnlich einsam auf weiter Flur.

Es ist sehr interessant, daß die Pariser zum Teil schon mit einem endgültigen Scheitern des Hoover-Planes rechneten. So greift das "Petit Journal" den Gedanken einer "breitern Konferenz" mit unverhohlener Freude auf und hofft, daß dabei der französische Nachfolger eher gestillt werde, als durch den amerikanischen Vorschlag. Daß Frankreich durch ein Moratorium Deutschlands um rund 100 Millionen mehr verliere als durch das allgemeine Frierjahr und daß die Einlage um ein Moratorium durchaus nicht unwahrscheinlich ist, das verschweigt die französische Presse — anscheinend auf höheren Befehl hin — der Bevölkerung.

Es ist kein Wunder, daß die französische Regierung durch den Ton der amerikanischen Note beleidigt ist, nachdem sie bis jetzt bei solchen Gelegenheiten durch übertriebene Höflichkeit verhöhnt wurde. Aber Amerika steht in Frankreich nicht etwa eine gleichberechtigte, oder gar eine überlegene Macht, sondern lediglich einen Schuldner, der ihm neben politischen Zahlungen auch die Abrüstung nach zu leisten hat. Das Journal behauptet sogar, daß Amerika "alle diplomatischen Geplagenheiten über den Ozean gemoriert" habe.

In der französischen Presse erörtert man fernerhin, ob man die Franzosen mit Gewalt zum Nachgeben zwingen könne. Das "Echo de Paris" antwortet mit: Nein. Wer ist nun der Leidtragende? Es ist sehr interessant, zu sehen, daß die französische Presse nicht sicher zu sein scheint. Sie meint wohl Deutschland treffe vor allem das Unglück. Aber zwischen den Zeilen liest man doch eine heimliche Angst, es könnte diesmal anders kommen, als man es in Paris wünscht. Auch wenn die Presse auf die französischen Bankguthaben im Auslande hinweist, die zum Schaden der anderen zurückgezogen werden könnten, so wissen es auch die eingeseicherten Chaubankisten, daß hier vielleicht Amerika das letzte Wort zu sagen hat.

Amerika ist tatsächlich der große Unbekannte im gegenwärtigen Ringen. Es wird sich nicht in die engeren europäischen Angelegenheiten einmischen. Es will nur Deutschland stärken und für einen Augenblick von den Fesseln des Youngplans befreien. Frankreich darf aber nicht vergessen, daß die allgemeine Abrüstung näher rückt, und es lenkt auch in dieser Hinsicht den bis jetzt noch wertvollsten Standpunkt Amerikas. So hat Frankreich auf den zwei Fronten — Youngplan und Abrüstung — Amerika als Gegner.

Die Schuld am Weltkrieg

Dr. H. Begerer, Leiter der Berliner Zentralkasse zur Erforschung der Kriegsausgaben und Herausgeber der Berliner Monatschrift für internationale Auffklärung, gelang es, sensationelle Feststellungen über die Kriegsausgaben zu machen, die er demnächst veröffentlicht wird. Gelegentlich eines Gehörtes führte er schon jetzt aus:

is. Der entscheidende Schritt in den Weltkrieg erfolgte von Seiten Russlands, und zwar nicht mit der Anordnung der allgemeinen Mobilmachung am 30. Juli, sondern bereits am 25. Juli in dem Ministerrat in Petersburg, der unter dem Vorhiss des Jaren stattfand.

Am 23. Juli hatte Oesterreich sein Ultimatum an Serbien überreicht. In Belgrad war man über die österreichischen Forderungen zunächst sehr aufgebracht, insbesondere die radikale Forderung und die Militärkrise wollten von einer Annahme des Ultimatus nichts wissen. Die serbische Regierung hielt sich klageweise zurück und es gelang Balkisch, die Opposition zu beruhigen und alles für die Annahme der Note vorzubereiten.

Von Rußland war zunächst eine entscheidende Hilfe nicht zu erwarten. Der russische Außenminister Sokolow hatte am 24. Juli den Serben den Rat gegeben, im Falle eines bevorstehenden Zusammenstoßes mit Oesterreich das Territorium kampflös zu räumen und sich mit einem Appell an die Mächte zu begnügen. Auch das in der Nacht ausgegebene Communiqué, Rußland werde nicht indifferent bleiben, ließ eine unbedingte Unterstützung durch Rußland nicht mit genügender Sicherheit erwarten. So entschloß sich Balkisch, am Mittag des 25. Juli, an welchem Tage die Frist für die Antwort um 6 Uhr nachmittags abließ, die Note anzunehmen. Er teilte dem englischen Geschäftsträger, Grafenthorne, und dem französischen Gesandten Poppe mit, daß Serbien die österreichische Note in einer Weise beantwortet werde, die Oesterreich volle Genugtuung geben werde. Ausdrücklich wurde von Balkisch erwähnt, daß Serbien sich auch mit der Mitwirkung von österreichischen Beamten bei der Untersuchung des Attentats einverstanden erklären würde, wenn hierbei dem Völkerrecht oder den fremdnationellen Beziehungen entsprochen würde.

Wäre die österreichische Note in dieser Weise beantwortet worden, so wäre der Friede erhalten geblieben. Da erignete



lich folgendes: Aus Petersburg trafen in den ersten Nachmittagsstunden zwei Telegramme in Belgrad ein. Ein kurzes Telegramm enthielt das Erlaubnis, mobil zu machen, und ein zweites längeres Telegramm sagte die russische Hilfe im österreichisch-serbischen Konflikt zu.

Das „Braune Haus“ in München polizeilich befehlt

Die Münchener Polizei holte am Samstagmittag zu einem neuen Schläge gegen die Nationalsozialisten aus. Gegen 1 Uhr erschienen drei Volkspolizisten, befehl mit grüner Landespolizei, vor dem „Braunen Haus“ in der Briener Straße.

Uniformverbot in München

München, 1. Juli. Die Polizeidirektion München erläßt mit sofortiger Wirksamkeit eine ortspolizeiliche Vorschrift, wonach es verboten ist, auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen einheitliche Kleidung (Uniform, Bundesrock), sowie Armbinden zu tragen.

Der Bruch zwischen Bolivien und Paraguay vollzogen

Paris, 5. Juli. Die Havas aus Affunzion meldet, daß der bolivianische Gesandte mit dem Personal seiner Gesandtschaft abgereist. Gleichzeitig hat die Regierung von Paraguay ihren Gesandten angewiesen, La Paz zu verlassen.

Der amerikanische Nationalfeiertag

Glückwunschtelegramm Hindenburgs an Hoover

Newark, 1. Juli. Anlässlich des amerikanischen Nationalfeiertages hat Reichspräsident von Hindenburg an den Präsidenten Hoover ein Glückwunschtelegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Ich hoffe aufrichtig, daß die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland sich immer enger gestalten und daß die großartige, von Hoover eingeleitete Aktion ein Segen für die ganze Welt werden mag.“

Aus Stadt und Bezirk.

Neuburg, 6. Juli. Anlässlich der II. Gaunerversammlung des ADAC nach Ulm a. D. die I. fand bekanntlich nach Wildbad statt) errang der M.S.G. Central in Gruppe B, in welche er auf Grund der Mitgliederzahl eingereiht ist, den ersten Preis, bestehend aus einem sehr wertvollen Ulmer Jungstier mit entsprechender Widmung.

(Wetterbericht.) Eine nördliche Depression beeinflusst teilweise die Wetterlage. Für Dienstag und Mittwoch ist nur zeitweilig aufsteigendes, zur Unbeständigkeit neigendes Wetter zu erwarten.

Schwierigkeiten einer privaten Gaunerversammlung

Aus Nürnberg kommt die Nachricht, daß die Geschäfts-räume der „Baterdams“ Gaunerversammlung G. m. b. H. welche ihren Sitz vor einigen Monaten von Forstheim dorthin verlegte, durch die Gerichtsbeschlüsse beim Amtsgericht Nürnberg besetzt worden seien.

Gauturnen des Unteren Schwarzwald-Ragoldgaaes in Wildberg am 5. Juli 1931

In dem romantisch gelegenen Städtchen Wildberg, das reichen Blumen- und Ringelblumengärten angelegt hatte, hielt der Untere Schwarzwald-Ragoldgaa sein diesjähriges Gauturnen ab, um Zeugnis abzulegen von der stillen Arbeit in der Turnhalle oder auf dem Turnplatz, ferner den Turnern und Turnerinnen Gelegenheit zu geben, sich gegenseitig in friedlichem Wettkampf zu messen und der dritten Öffentlichkeit zu zeigen, welche hohe gesundheitlichen Werte durch fleißiges Leben im deutschen Turnen hervorgerufen sind.

rische Schloß wurde vor vier Jahren renoviert und für landtliche Zwecke eingerichtet. Auf seiner Anhöhe bietet das Sanatorium den Anfassenden einen reizenden Überblick über Wildberg, das von der Ragoldtalflur umflossen wird.

Während des Mittagessens wurden die Mitglieder des Gau-Ausschusses mit freundlichen Worten seitens des Vorstandes Ratfelder im Namen des Turnvereins Wildberg durch Ueberrichtung eines künstlerisch ausgeführten Gedichtblattes erheitert. Zum Schluß ließ Bürgermeister Schmehlke mit ebenso herzlichen Worten an und der Gaunervertreter nahm Veranlassung, für all die erwiesene Freundlichkeit herzlich zu danken.

Reihenfolge der Wettkämpfe:

Zwölfkampf der Männer (Christus): 1. Fritz Eitel, Wild...



Ein Mädchen weiter nichts. Copyright 1929 by Karl Kiebler & Co., Berlin-Teplitz...

Ehe Reinhold ging, sagte er plötzlich: „Nimm dir das Leben hier nicht ein wenig einförmig, Tutta?“ Sie erwiderte, als hätte er eben ihre Gedanken ausgesprochen, und vernachlässigte ernst.

liche der Antike wurde in der Stille geboren — wie zu allen Zeiten.“ Als sich der Perlenvorhang der Türe hinter ihm geschlossen hatte, flüsterte Bällingshoden mit unglücklichem Gesicht: „Ich habe wohl wieder ins Fehndäse geirret, wie?“

„Vielleicht. Auf alle Fälle wäre es schade. Sie sind der Tutta allerlei Weiblichkeit schuldig — und anderen auch.“ „Wem?“, fragte sie kampflustig.

... 2. Ernst Seeger, Altmünster, 3. Fritz Bärle, Schwann, ...

... 1. Gottlieb Zaur, ... 2. Ernst Wolf, ... 3. Hans Schrot, ...

... 1. Karl Schmid, ... 2. Emil Stadel, ... 3. Hans Rüdiger, ...

... 1. Beria Bisher, ... 2. Claudia Ober, ... 3. Hls Müller, ...

... 1. Fritz Vöbe, ... 2. Paul Schwarz, ... 3. Gustav Seeger, ...

... 1. Fritz Vöbe, ... 2. Paul Schwarz, ... 3. Gustav Seeger, ...

Württemberg.

Calw, 5. Juli. (Herabsetzung des Beitragses der Ortskrankenkasse) ...

Stuttgart, 4. Juli. (Württ. Landesbank) Generaldirektor ...

Stuttgart, 4. Juli. (Die Einlagen bei den württ. Sparkassen) ...

Stuttgart, 4. Juli. (Waldschweine) Seit etwa ...

Calw, 4. Juli. (Ein Kind als Brandstifter) Gestern ...

Calw, 4. Juli. (Ein Kind als Brandstifter) Gestern ...

Soulgau, 4. Juli. (Eine weitere Tot-) Spaziergänger ...

Kot, O. Mergheim, 4. Juli. (Zurückbares Verbrechen) ...

Konstanz, 4. Juli. Das Schwurgericht Konstanz ...

Baden.

Konstanz, 4. Juli. Das Schwurgericht Konstanz ...

Ein Familiendrama

Karlsruhe, 5. Juli. Ein schreckliches Familiendrama ...

Der verheiratete Reichsbahnassistent ...

Der verheiratete Reichsbahnassistent ...

Der verheiratete Reichsbahnassistent ...

Der verheiratete Reichsbahnassistent ...

Der verheiratete Reichsbahnassistent ...

Der verheiratete Reichsbahnassistent ...

Der verheiratete Reichsbahnassistent ...

Der verheiratete Reichsbahnassistent ...

Der verheiratete Reichsbahnassistent ...

Der verheiratete Reichsbahnassistent ...

Der verheiratete Reichsbahnassistent ...

wachsende Juniwitterung mitunter verzögert ...

Neueste Nachrichten.

Rardhausen, 4. Juli. In dem Kalibergbau ...

Königsberg, 4. Juli. In die medizinische ...

Friedrichshafen, 5. Juli. Das Luftschiff ...

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ...

200 Todesopfer bei der amerikanischen ...

Die Leuna-Spione abgeurteilt

Die seit dem 2. Juni unter Ausschluß ...

Die Unterforschungsarbeit wurde den ...

Die Unterforschungsarbeit wurde den ...

Die Unterforschungsarbeit wurde den ...

Die Unterforschungsarbeit wurde den ...

Die Unterforschungsarbeit wurde den ...

Die Unterforschungsarbeit wurde den ...

Die Unterforschungsarbeit wurde den ...

Die Unterforschungsarbeit wurde den ...

Die Unterforschungsarbeit wurde den ...

Die Unterforschungsarbeit wurde den ...



Das Totenschiff auf dem Meeresgrund

Als im vorigen Jahre nahe der Küste der italienische Frachtdampfer „Galermo“ unterging, erhielt der bekannte Taucher Ric Petersen den Auftrag, den gesunkenen Dampfer auf dem Meeresgrund aufzufinden und die Verfallsachen zu bergen. Seine Erlebnisse schildert er in anschaulicher Weise in einem Aufsatze der „Münchener Z. Ztg.“

Nach längerem vergeblichem Suchen gelang es uns schließlich die Stelle der Katastrophe zu finden und ich stieg unverzüglich zum Meeresgrunde hinab. In circa 10 Meter Tiefe sah ich weissen, sandigen Boden. Ich stand auf einer ebenen Fläche. Geräuschlos krochen Krabben und Hummern umher. Tiefseeanale schlängelten sich zwischen meine Füße. Nicht weit entfernt schob ein Raden vorbei und verjagte schnell in gebelminutvoller Ferne. Dann wieder sah ich Schwärme kleiner Fische, verfolgt von gesträubten Haien. Allmählich wurde mein Weg hindernisreicher: ich mußte schwer pufferbares Dichtblei durchwaten. Die langen Bänder der sonderbaren Wasserwanne wanden sich schlangenartig um meine Beine und hinderten mich am Fortwärtkommen. Das Wasser änderte die Farbe, wurde dunkelblau und finster. Ich mußte meine große elektrische Lampe zu Hilfe nehmen.

Immer tiefer ging ich hinunter, vorbei an gespenstisch-gähnenden, riesenhohen Felsenhöhlen. Der Druck des Wassers wurde mit der Zeit immer härter. Plötzlich beleuchteten die Strahlen meiner elektrischen Lampe die Umrisse einer riesigen Masse, die sich seitlich von mir langsam bewegte. Nach genauerem Hinsehen erkannte ich einen Vottwal, aber er war wenigstens 20 Meter lang und wog überlich viele Tannen. Seine enormen Kiemen schienen bewegungslos und nur der mächtige Schwanz schaukelte gemächlich. Der große Raden des Giganten, der fast den vierten Teil des Körpers bildete, war weit geöffnet. Aus höchster Erhöhe sah ich schon den Signalfisch, um das Zeichen zum Hochgehen zu geben.

In diesem Augenblick zogen sich aus einer Höhle viele lange Schlangentarme zum Giganten hin und wunden sich hüftschonell um seinen Kopf. Die angehängelten Hände, die an meinem Hals und Arme auf diesen ungewöhnlichen Anblick, welche märchenhaften Seefabeln konnten es wohl sein, die diesen Riesen anzufallen wagten? Der Vottwal wehrte sich nicht: mit weit geöffnetem Raden lag er immer noch bewegungslos und ließ alles mit sich geschehen. Vier große „Arme“ umschlangen schon fast seine obere Kieferhälfte. — Da schloß er unwillkürlich den Raden und verschnitt mit Leichtigkeit die „lebenden Tane“. Gleich darauf erschienen zwei tollergröÙe, schreckliche Kraken auf dem Kampfbau. In ihrer Mitte sah ich einen krummen, geöffneten Kadavrienschnabel. Es konnte kein Zweifel sein, — der Angreifer war ein riesenhafter Bolwp, der gefährlichste Vampir der Tiefsee.

Ohne zu zaudern, warf sich der Wal auf das gräßliche Monstrum. Der Kampf der Giganten begann. Die Fühler des Bolwp, die dieser waren als ein Menschenbein, verfluchten den Gegner zu erdrückeln. Immer enger und enger zogen sich die mit langen Saugern besetzten Fühler zusammen. Doch auch der Vottwal, der sehr alt sein mußte, kämpfte nicht unerschrocken. Er sperrte abermals seinen großen Raden auf und wartete geduldig, bis sich die Fühler um seinen Oberkörper geschlängelt hatten. Wie auch das erstmal, zerbiß er mit seinen scharfen Zähnen spielend die gefährliche Umklammerung. Der Bolwp begann schon in der Agonie zu zucken, doch versuchte er noch einmal den Feind zu fassen. Und wieder zerbrach der Vottwal seinen Raden auf und — wieder zerbiß er einige „Arme“ des Meerestentfels.

Der Bolwp war geschlagen. — Befestigt! Er zog schnell seine letzten beiden Fühler zurück und versuchte in eine nahe Höhle zu entkommen. Aber sein Besieger war hinter. Wie ein Kreisfisch drehte sich sein mächtiger Körper um und sein schrecklicher Raden erreichte noch im letzten Moment den entstellten Bolwp. Innerhalb einer Viertelstunde war er in zwei gleiche Hälften geteilt. Immer wieder schnitt der Vottwal die nun vollkommen unkenntlich gewordene, tonnenförmig-zufende, blutrote Masse, die er schließlich — verschluckte. Und im nächsten Augenblick war er schon aus dem Bereich meiner

Lampe verdrängt. — neuen Kämpfen entgegenstand. Nur einige auf dem Boden sich immer noch windende Fühlerreste zeugten von dem stattgefundenen, erbitterten Klingen.

Dieser Vorgang, der mir wie ein Augenblick vorkam, hatte viel kostbare Zeit in Anspruch genommen und ich mußte mich nun beeilen, den Auftrag meiner Gesellschaft auszuführen. So schnell es meine schweren, bleiernen Sohlen erlaubten, bestieg ich mich zum Klippe, wo das gesunkene Totenschiff lag. Dort harrten meiner neue, verhängnisvolle Abenteuer.

Bald erblickte ich den toten Dampfer, der auf einem dreieckigen, schwarzen Felde lag. Sein Kumpf ragte über den Rand des Fessens hinaus und verließ ihm das Aussehen eines sagenhaften Ungeheuers. Ein und wieder wandte der Kiel, von der Strömung angetrieben, — als wenn er betrunken wäre. Dann ruhte er weiter, still und geisterhaft.

Mit viel Mühe erkletterte ich das Deck und fand bald die Luke, die zum Maschinenraum führte. Der Deckel der Luke war offen (schonbar wurde er von der Explosion aufgerissen) und — — ein bis zur Taille entblößter Leichnam ragte heraus. Das Wasser schaukelte ihn; grünlich-weiß, gelblich-weiß, stellte er ein entsetzliches Bild dar. Grauen überkam mich, doch mußte ich meine Nerven zusammenreißen. Ich zog den Toten heraus und ging die glatten Stufen in den Maschinenraum hinunter, wo mich eine undurchdringliche Finsternis empfing.

Die elektrische Lampe leuchtete auf und — im selben Moment trat ich einige Schritte zurück. Der rechtele Stab der Maschinenemannung war hier anwesend: fünf Mann. Sie harrten alle als Leiden, bis zur letzten Minute auf ihrem Posten verharrend. Nun verammelten sie sich alle um die eiserne Treppe, die ich heruntergelitten war, und es schien, als ob eine Delegation aus der Unterwelt einen Taucher empfängt. Es waren alle junge, muskulöse Leute. Der gelbliche Schein meiner Lampe beleuchtete ihre entstellten Gesichter; aus den weit geöffneten, starren Augen brach ein unbeschreiblicher Schreck, und um die Lippen spielte ein sonderbares Lächeln.

Mit größter Ueberwindung riß ich den Lid von den Toten und ging in den zweiten Maschinenraum, um mich dort nach weiteren Opfern der Katastrophe umzusehen. Ich schritt schnell vorwärts, zwischen den Toten lauernd. Dabei verursachte meine plumpes Gehalt einen Wasserwirbel, der die Leichen in Bewegung setzte. Sie wandten, fielen mir zu Füßen, streckten die Hände empor, als wenn sie von mir Hilfe eröhren. Dieser Totentanz war so schrecklich, daß ich mich schütteln mußte, wie im Agradigen Fieber. Sofort nahm ich einen langen Strich, der um meine Hüfte gewickelt war, und band die Leichen — je zwei und zwei — zusammen, um sie später auf einmal aus der Luke heben zu können.

Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß weiter keine Toten im Maschinenraum waren, eilte ich dem Ausgang zu, als sich plötzlich das Schiff stark zur Seite neigte. Fast wäre ich auf den Boden gefallen. Gleich darauf vernahm ich einen gedämpften Knall und sah, daß oben die Luke von der Luke zuffiel. Sie blieb bis jetzt geöffnet, da der tote Körper des Deisers aus ihr heraustrug. Nun aber, da ich den Toten entfernte, klapperte sie — durch die seitliche Wendung des Schiffskörpers hervorgerufen — automatisch wieder zu. Ich war in einem Untergrund hermetisch eingeschlossen.

Kalter Schweiß trat mir auf die Stirn. Sollte schon alles aus sein und nicht die geringste Öffnung mehr auf Rettung vorhanden? Der schwere, eiserne Deckel, von der enormen Wasserlast nach unten gedrückt, klemmte die Luftrohre meines Apparates ein und ließ mir kaum noch die Möglichkeit, zu atmen. Ganz plötzlich, fast tropfenweise, merkte ich die Luftzufuhr. Mit einigen Sägen erklimmte ich die eiserne Treppe und sah nun, daß ein langer eiserner Kohlenkasten vom Deck durch die Luke herunterhing. Dieser Kasten war mein Retter, denn sonst hätte der Deckel die Gummiröhre bestimmt durchgeschnitten. Aber trotzdem war die Kähre so fest eingeklemmt, daß es mir unmöglich war, ein Zeichen nach oben zu geben. Verweisselt stemmte ich meinen Kopf und die Hände gegen den Deckel. Ich raffte meine ganze Energie zusammen, aber

die Kräfte verließen mich bald und ich mußte erkennen, daß eine Befreiung durch eigene Kraft unmöglich war. Nur einige Zentimeter gelang es mir, den Deckel zu heben, um ihn gleich wieder fallen zu lassen. Doch unternahm ich immer wieder von neuem diese zweifelhafte Rettungsversuche.

Infolge des enormen Wasserdruckes in derartigen Tiefen erfordert selbst die geringste psychische Anstrengung einen großen Verbrauch an Kraft. Mein Herz schlug wie ein hässlicher Hammer, das Blut in den Schläfen jagte einen wilden Rhythmus, der ganze Körper suchte von den unheimlichen Anstrengungen und die Kräfte zitterten beängstigend. Ich ließ schließlich ab von dem Deckel, denn es war offensichtlich: meine bescheidenen Kräfte reichten nicht aus. Ich rang nach Atem, besserer Lüne entwandten sich meiner Brust und es schien mir, daß die knochenigen Hände des Todes an meiner Kehle würgten.

Dalb taumelnd kam ich die Treppe herunter und legte mich auf einen Raden. Sollte mich denn wirklich jetzt das unerbittliche Schicksal mit dieser Totenwelt vereinigen? Für ewige Zeiten verbannt in das Reich des Meerestodes? Die zusammengeschnürten Leichen bewegten sich wieder, und es schien mir, daß sie leise und unbedarbt über mich lachten. Ich sprang auf, — mein Gehirn arbeitete wie ein rasender Motor. — „Es muß mir gelingen, den Deckel zu heben!“ Ich hob es mir immer wieder durch den Kopf.

Zielerbost begann ich den Raum zu durchsuchen. Vielleicht wird hier ein Instrument zu finden sein, mit dem ich den Deckel hochheben kann. Jede Ecke durchsuchte ich, verstaubte auch nicht, hinter die eiserne Treppe zu blicken und dort — — entdeckte ich eine eiserne Wunde. Ein Sauger der Gleichrichtung entrang sich meiner Brust.

Abermals erklimmte ich schwankend die Treppe. Das eine Ende der Wunde gegen die oberste Stufe geklemmt, das andere gegen den Deckel, begann ich zuverichtlich den Donardriff zu drehen. Ganz langsam, aber sicher arbeitete die Wunde. Mit jeder Umdrehung wuchs die Hoffnung an Rettung, dagegen erlahmte meine Kraft zusehends. Ich durchbiß dabei meine untere Lippe und der Schweiß rann mir den Körper herunter. Nach einigen Minuten vermochte ich schon meine Hand durch die Luke zu stecken. Ein Körperteil war frei! Durch die nun völlig freiliegende Gummiröhre erhielt ich frische Luft, die dem anderen entrang ich den Gewalten der Natur. Schwader, grünlicher Lichtschein drang in mein finsternes Verließ. Endlich war die Luke gehoben und ich froh langsam heraus. Goldne selige Freiheit winkte mir wieder!

Einige Minuten lag ich gänzlich ermattet auf dem Deck inmitten von Resten, zerbrochenen Schornsteinen und — neben dem sechsten Opfer der Schiffskatastrophe. Aber sein geschnittener, schlammiger Körper und die entstellten Gesichtszüge kamen mir nicht mehr so grauenhaft vor, — sie verblieben in der Erinnerung des Erlebten. Und niemals erlösten mir der Meeresblaugeln, alles erlöschte ich jetzt in neuen, frohen und vertraulichen Farben.

Dann erhob ich mich zur Ausführung der letzten Fortarbeit. Am Strick zog ich die fünf Leichen aus der Luke, befestigte den sechsten Toten, und gab das Zeichen zum Hochgehen. Durch das Wasser schwebend, gelangte ich mit meiner grauenhaften Ladung ohne weitere Zwischenfälle an die Oberfläche und lag eine halbe Stunde später schon in meiner warmen Kabine, die Tabakwolken aus meiner Pfeife bläsend.

Humor

Die Ausdrücke der Sängler war früher so schön, daß man bei ihnen kein Wort vom Text verstehen konnte. Das Opernpublikum legte auch auf den Text keinen besonderen Wert und begnügte sich mit der schönen Stimme. Während eines Gastspiels der Batti in der Pariser Großen Oper geschah es ihr, daß ihr Partner in Gounods „Roméo und Julia“ plötzlich den Text vergaß. Er sang ruhig weiter: „Oh, welch Unglück, mir entfiel der Text! Oh, welch Jammer, den verfluchten Text habe ich vergessen!“ Das Publikum merkte jedoch gar nichts davon, denn der Tenor sang auch nicht anders als sonst.

Birkenfeld. Arbeits-Vergebung.

Zum Umbau eines Geschäfts- und Wohnhauses des Herrn Carl Delschläger, Schlossermeisters hier, finanziert durch die Süddeutsche Eigenheim-Gesellschaft „Südbeg“, verlege ich im Auftrag die

Beton-, Maurer- und Zimmer-Arbeiten, ferner die **Baumaterialien- und Trägerlieferung** (circa 1300 Kg.).

Die Vergabungsunterlagen liegen täglich von 7-12 Uhr in meinem Büro, Rathausstraße 28, zur Einsicht auf. Angebote erbitte ich mir bis Freitag den 10. ds. Mts.

Die Bauleitung: **Erich Delschläger, Architekt.**

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unsere liebe, unversehrte Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Tante und Schwägerin

Luise Regelmann, geb. Fig,

im Alter von 73 Jahren nach kurzer Krankheit gestern abend sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Friedrich Höll, Schneidermeister,
Familie Karl Eßig,
Helene Regelmann.

Birkenfeld, den 5. Juli 1931.

Die Beerdigung findet am Dienstag abend 7/7 Uhr statt.

Für die wohlthunende Beweise der Teilnahme an unserem schweren Verluste, sowie für den erhebenden Gesang des Liederkranzes und des Leichenchors

dankt herzlich

Frau Landgerichtsrat Gautier

Herrenalb, 3. Juli 1931

Hallo!

Im Auftrag werden am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag in meinem Lokal, Alte Porzheimer Str. 24, mehrere Kisten Flaschen-Weine billig verkauft. (Riesheimer, Malaga, Wermut und sonstige gute Weine.

Ferner: **Drei weiße eiserne komplette Betten, einige Grammophons.**

Weiter werde ich verkaufen: 1 Fl. Nähmaschinenöl, 1 St. Kölnisch Wasser-Seife, 1 Doppelstück Kernseife, eine Dose „Erdal“-Wische, 1 Schampon, alle fünf Teile zusammen 1 Mark.

Josef Höcher, Auktionator, Filiale Neuenbürg.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag den 7. Juli 1931, nachm. 3 Uhr, versteigere ich in **Birkenfeld** öffentlich gegen Barzahlung: **Einen Bildschivan.**
Einen Grammophon mit zwölf Platten.
Zusammenkunft am Rathaus.
Hilfenbrand, Gerichtsvollzieher.

Beamtingen

liefern wir sämtliche **Druckarbeiten** Grafischens u. preiswert

C. Meeh'sche Buchdruckerei.